

SAM EASTLAND

SIBIRISCH ROT

Kriminalroman



KNAUR 

»Ja«, erwiderte Stalin. »Die meisten haben das getan.«

»Aber sie werden dort nicht ankommen, nicht wahr?«

»Nein.«

Pekkala konnte die Offiziere in ihren braunen polnischen Armeeuniformen vor sich sehen. Die Hände mit Kupferdraht auf den Rücken gebunden, von NKWD-Leuten an den Rand einer riesigen, im ockerbraunen Waldboden ausgehobenen Grube getrieben, wurde ihnen mit den Gewehrläufen die Mütze vom Kopf gestoßen und ein Schuss in den Nacken verpasst.

Wie viele waren es?, fragte sich Pekkala. Hunderte? Tausende?

Bei Einbruch der Abenddämmerung würde man die Grube, in der die Toten lagen, zuschütten, und ein paar Wochen später würden die ersten zarten Grashalme aus der festgestampften Erde sprießen.

Aber eines wusste Pekkala: Nichts blieb für immer begraben.

»Sie haben meine Frage nicht beantwortet«, sagte Stalin. »Ich habe Sie gefragt, was Sie machen würden.«

»Ich würde erkennen, dass ich keine Wahl habe«, antwortete Pekkala.

Mit einer unwirschen Handbewegung wischte Stalin Pekkalas Worte fort. »Aber ich lasse ihnen doch die Wahl!«

»Nein, Genosse Stalin, das tun Sie nicht.«

Stalin lächelte. »Deshalb haben Sie überlebt, und deshalb werden andere nicht überleben.«

Sobald Pekkala gegangen war, drückte Stalin auf den Knopf der Gegensprechanlage. »Poskrjobjeschew!«

»Ja, Genosse Stalin.«

»Alle Nachrichten zwischen Pekkala und Major Kirow werden abgefangen.«

»Natürlich.«

»Was immer Pekkala zu sagen hat, ich möchte es noch vor Kirow erfahren. Nichts bleibt vor mir verborgen!«

»Jawohl, Genosse Stalin«, antwortete Poskrjobjeschew. Wieder bekam er feuchte Hände.

Die Gegensprechanlage blieb eingeschaltet, leises Knistern war zu hören. »Gibt's noch etwas, Poskrjobjeschew?«

»Warum gestatten Sie es, dass Pekkala so mit Ihnen redet? So

respektlos?« Im Lauf der Jahre hatte sich Poskrjobyschew eine Stellung erarbeitet, die es ihm erlaubte, gegenüber dem *Woschd* hin und wieder unaufgefordert seine Meinung zu äußern, wenngleich im ehrerbietigsten Ton. Poskrjobyschew zuckte innerlich zusammen, wenn er Pekkala so mit Stalin reden hörte. Noch erstaunlicher war allerdings, dass Stalin Pekkala das durchgehen ließ. Poskrjobyschew war sich sehr wohl im Klaren, dass er durch eine solche Frage seine Grenzen weit überschritten hatte. Wenn er gleich mit einer Flut Unflätigkeiten überschüttet würde, hatte er es sich selbst zuzuschreiben. Aber er wollte es einfach wissen.

»Der Grund, warum ich mir diese Unverschämtheiten bieten lasse, anders als zum Beispiel von Ihnen, Poskrjobyschew, ist der, dass Pekkala der einzige mir bekannte Mensch ist, der mich nicht aus dem Weg räumen würde, um sich an die Spitze des Staates zu stellen.«

»Das, Genosse Stalin, ist keinesfalls wahr!«, entgegnete Poskrjobyschew, obwohl er natürlich ganz genau wusste, dass sein Protest vollkommen überflüssig war. Es zählte einzig und allein, was Stalin glaubte – ob das der Wahrheit entsprach oder nicht, spielte dabei nicht die geringste Rolle.

»Fragen Sie sich doch selbst, Poskrjobyschew. Was würden Sie tun, um an meine Stelle treten zu dürfen?«

Ein Bild huschte Poskrjobyschew durch den Kopf, er sah sich selbst an Stalins Schreibtisch, sah sich Stalins Zigaretten rauchen und seinen Sekretär schikanieren. Und in diesem Moment wusste Poskrjobyschew, dass er trotz aller Treueschwüre Stalin ohne mit der Wimper zu zucken töten würde, wenn sich ihm die Möglichkeit böte, seinen Platz einzunehmen.

* * *

Eine Stunde später, die letzten Sonnenstrahlen glitzerten auf den vereisten Telegrafendrähten, bog Pekkalas verbeulter und von seinem Assistenten Major Kirow gesteuerter Emka-Stabswagen bei Kilometer 17 auf der Moskauer Autobahn in einen Eisenbahnbetriebshof ab. Der Betriebshof hatte keinen Namen, er trug lediglich die Bezeichnung V-4, und die einzigen Züge, die von hier abfahren, waren

Gefangenentransporte in die Gulags.

Wie schlimm die Fahrt auch werden würde, Pekkala wusste, dass er als Häftling reisen musste, um seine Tarnung aufrechtzuerhalten. Offiziell hatte er Stalins Gunst verloren und war wegen nicht näher bezeichneter Verbrechen gegen den Staat zu zwanzig Jahren Arbeitslager verurteilt worden.

Major Kirow hielt hinter einigen leeren Güterwaggonen, machte den Motor aus und ließ den Blick über den Betriebshof schweifen, wo Gefangene vor den Waggonen kauerten, in die sie bald verladen würden.

»Sie können das immer noch abblasen, Inspektor.«

»Sie wissen, dass das nicht möglich ist.«

»Die haben kein Recht, Sie wieder dorthin zu schicken, und sei es auch nur für Ermittlungen.«

»Die gibt es nicht, Kirow. Der Befehl kam direkt von Stalin.«

»Dann hätte er Ihnen wenigstens noch so viel Zeit geben müssen, damit Sie die relevanten Akten studieren können.«

»Das würde keinen Unterschied machen«, antwortete Pekkala. »Das Dossier des Opfers ist unvollständig und besteht nur aus einer Seite. Alles andere muss irgendwo in den NKWD-Archiven verlorengegangen sein. Ich weiß so gut wie nichts über den Mann, dessen Tod ich untersuchen soll.«

Ein Pfiff der Lokomotive ertönte, die Gefangenen stiegen in die Waggonen.

»Es ist so weit«, sagte Pekkala. »Und passen Sie mir auf das hier auf, solange ich fort bin.« Pekkala drückte Kirow eine schwere Goldscheibe in die Hand. Sie war so groß wie ein kleiner Finger, in ihr war eine ovale weiße Emaille-Einlage eingesetzt, die an ihrer breitesten Stelle etwa halb so groß war wie die Goldscheibe. Und in der Mitte des weißen Emaille-Ovals saß ein großer runder Smaragd. Zusammen bildeten sie die unverwechselbare Gestalt eines Auges.

*P*ekkala hatte bereits seit zwei Jahren als Sonderermittler gearbeitet, als der Zar ihn eines Abends zu sich in den Alexanderpalast beorderte, seiner Residenz in Zarskoje Selo. Pekkala betrat das Arbeitszimmer des Zaren, der in einem Sessel am Fenster saß. Erleichtert nahm er zur Kenntnis, dass sich der Monarch nicht erhob. blieb der Zar sitzen, würde das Treffen Pekkalas Erfahrung nach gut verlaufen. Stand der Zar jedoch auf, konnte Pekkala sicher sein, dass gleich ein Zornausbruch folgen würde.

Neben dem Zar stand ein kleiner Tisch, auf dem eine Kerze brannte. Sie war die einzige Lichtquelle im Raum, und in ihrem Schein schien er wie eine Fata Morgana zu schweben.

Der Zar richtete seine sanften blauen Augen auf Pekkala. »Ich habe beschlossen, dass der Titel eines Sonderermittlers der Bedeutung Ihrer Stellung nicht gerecht wird. Es gibt andere Sonderermittler in meiner Polizei, aber keiner davon hat jemals eine Position wie Ihre bekleidet. Mein Großvater hat die Gendarmerie ins Leben gerufen, mein Vater die Ochrana. Aber Sie sind meine Schöpfung, und dafür habe ich ein angemessenes Symbol in Auftrag gegeben.«

Damit präsentierte ihm der Zar das Medaillon, das Pekkala den Namen »Smaragdauge« eintragen sollte.

Der Zar erhob sich, nahm das Abzeichen von dem Samtkissen, auf dem es lag, und steckte es Pekkala unter den rechten Mantelaufschlag. »Als mein persönlicher Ermittler haben Sie bei der Ausübung Ihrer Pflicht absolute Befehlsgewalt. Man wird keinerlei Geheimnisse vor Ihnen haben. Es gibt keine Dokumente, deren Einsicht Ihnen verweigert werden kann. Keine Tür, durch die Sie nicht unangekündigt treten können. Sie können jedes beliebige Transportmittel requirieren, wenn es Ihnen notwendig erscheint. Es steht Ihnen frei, zu kommen und zu gehen, wann und wo es Ihnen beliebt. Sie können jeden verhaften, den Sie eines Verbrechens verdächtigen. Sogar mich.«

»Exzellenz ...«

Der Zar brachte ihn mit erhobener Hand zum Schweigen. »Es kann keine Ausnahmen geben, Pekkala. Sonst wäre das alles sinnlos. Ich

vertraue Ihnen die Sicherheit dieses Landes und auch mein Leben und das meiner Familie an.« Der Zar hielt inne. »Das bringt uns zu diesem Kästchen.«

Der Zar nahm aus einem großen Mahagonikästchen auf dem Tisch einen Webley-Revolver mit Messinggriff.

»Ein Geschenk meines Veters George des Fünften.«

Pekkala kannte das Bild der beiden, das an einer Wand im Arbeitszimmer des Zaren hing – der englische König und der russische Zar, zwei der mächtigsten Männer der Welt. Sie sahen sich überaus ähnlich. Gesichtsausdruck, Kopfform, Bart, Mund, Nase und Ohren waren bei beiden auffällig gleich. Nur in den Augen unterschieden sie sich, die des Königs waren runder als die des Zaren.

»Nur zu.« Der Zar hielt ihm die Waffe hin. »Nehmen Sie!«

Der Revolver war schwer, aber gut ausbalanciert. Der Messinggriff lag kalt in Pekkalas Hand. »Eine sehr schöne Waffe, Exzellenz, aber Sie wissen, was ich von Geschenken halte.«

»Wer hat irgendwas von einem Geschenk gesagt? Der Revolver und das Abzeichen sind Ihr Handwerkszeug, Pekkala. Ich gebe sie Ihnen, so, wie ich jedem Soldaten in meiner Armee das gebe, was er zur Ausübung seiner Arbeit benötigt.«